Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 83 (1990)

Artikel: (Schul-)Alltag in der Zukunft : eine Welt von eiskalten Robotern, Computern und gewöhnlichen Kühen

Autor: Murer, Christian / Bosshart, Monika / Vogel, Andrea

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-989374

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(Schul-)Alltag in der Zukunft

Eine Welt von eiskalten Robotern, Computern und gewöhnlichen Kühen

Wir haben zwölf- bis fünfzehnjährige Schülerinnen und Schüler nach ihren Zukunftsvorstellungen in einhundert oder zweihundert Jahren gefragt. Aus über 120 Arbeiten wählten wir 23 aus.

Geschildert wird eine von kalten Stahlhänden beherrschte Welt, die weitgehend von Dreckluft verpestet und mit gewaltigen Hochhäusern und Strassen zubetoniert ist. Längst geben blecherne Computerlehrer Schule. Fast alles und alle düsen blitzschnell sausend daher. Gegessen werden Pillen, die Nahrung kommt aus Büchsen. Begehrtes Ferienreiseziel ist der erdnahe Mond. Kühe, Schafe, Ziegen, Hunde und Katzen können nur noch im Zoo bestaunt werden. Der zusammenklappbare Weihnachtsbaum ist eine süsse Erinnerung aus der Zeit des Plastiks von 1990.

Ist es Zufall, dass Kinder und Jugendliche von 1990 eine solche lebensfeindliche Umwelt ausspinnen? Oder wird vielleicht die in Zukunftsromanen und Science- Fiction-Filmen dargestellte Welt tatsächlich Wirklichkeit werden?

Monika Bosshart:

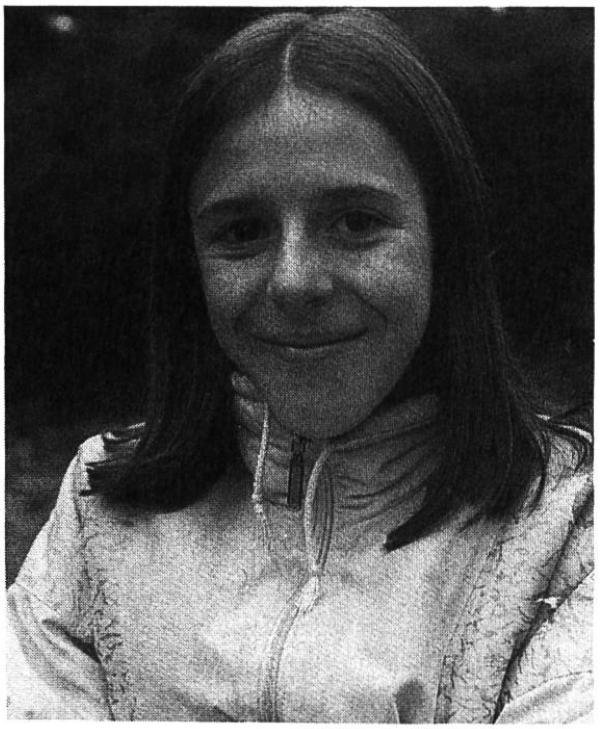
«Es schleuderte mich aufs Fliessband»

Um sieben Uhr schüttelte mich der elektronische Wecker. Er wusch mich und zog mich an. Ein Fliessband brachte mich auf Schleuse sieben, das heisst, ich landete im Schulzimmer der siebten Oberstufe. Jeder bekam eine Diskette, die ich ins zugeordnete Lehrsystem steckte. Zuerst wurde ich registriert. Wer zu spät kam, wurde zum Lehrer-Putzen verknurrt. Dann ertönte das Schulsignal: «Auf eure Plätze...!» Zu Beginn hatten wir

Rechnen. Der elektronische Lehrer tippte eine richtige Knacknuss auf den Bildschirm. Ich versuchte sie zu lösen, aber plötzlich leuchtete der rote Knopf auf. Es schleuderte mich aufs Fliessband, und ich kam automatisch zum eckigen Lehrer, der mir die Aufgabe dann genau erklärte. Per Knopfdruck wählte ich heute Claudia zur Pausenpartnerin aus. Wir zogen die Sauerstoffmasken an und tummelten vergnügt im Freien. Wir unterhielten uns auch angeregt über die kommenden Sommerferien, die ich zusammen mit meinen Eltern auf einer Unterwasserfarm verbringen werde.
Nach der Pause gab es eine Prüfung über den Dritten Weltkrieg. Zum Glück hatte ich den Stoff mit meiner Urgrossmutter gut gelernt. So konnte ich die richtigen Lösungen nur eintippen. «Was den elektronischen Blechkisten auch immer einfällt», ärgerte ich mich, «und das eine Stunde vor den Ferien.» Als die Geschichts-Probe endlich vorbei war, ertönte das Schulsignal zur Mittags-Kapsel. Heute schmeckten mir die Pillen gar nicht besonders, doch ich freute mich mächtig auf die abenteuerlichen Sommerferien im Meer.

Andrea Vogel:

«Mit Papa sass ich in der Pilotenkabine»



«Aufstehen, es ist sechs Uhr! Das Frühstück kommt», kommandierte Robo, mein Roboter. Robo stiess mein Bett ins Badezimmer. Eine Hand streckte mir ein warmes Tuch hin. Damit sollte ich mir das Gesicht waschen. Dann brachte mir Robo frische Kleider: blaue Wollsocken, weisse Lackschuhe, weisse Hosen, eine seidene Bluse und einen blauen Samtpullover. Als wir fertig waren, schob mich Robo in einen Lift. Dort setzte ich mich auf einen Stuhl. Auf einem Förderband kam das Frühstück angerollt. Heute gab es heisse Rösti mit Speckwürfeli, ein Ei, viele verschiedene Brote, Kaffee oder Tee, natürlich auch Butter und Konfi. Einmal schaute ich aus dem einzigen Fenster in meinem Hause. Daneben stand das Haus meiner Schwester und das von Jonas. Sabrina und Mami wohnen zusammen. Ihr Haus ist vier Stockwerke hoch. Zuletzt kam das Haus meines Vaters. Bei ihm in der Garage stand das Flugzeug.
Um acht Uhr sass ich mit Papa in der Pilotenkabine. Er flog mich in die Schule. Wir überflogen Paris und Rom, und Papa zeigte mir auch noch England. Dort musste ich zur Schule gehen. Wir konnten auf dem Dach des Schulhauses landen, weil es so gross war. In der Schule schaute ich nur immer aus dem Fenster, obschon ich rechnen sollte. Ich sah nur Häuser, nichts als Häuser, in allen Farben und Formen. Keine Bäume, keine Vögel. Nur in der Luft wimmelte es von Flugzeugen. Auch Papa sah ich etwas später auf dem Schulhausdach landen. Er brachte mich wieder nach Hause. Ich war so müde, dass ich früh ins Bett wollte. Robo zog mir die Kleider aus, streckte mir die Zahnbürste hin, und ich putzte mir die

Zähne. Robo trug mich ins Bett und ich träumte bald. Ich sah farbenprächtige Blumen, grüne Wälder und blühende Bäume, auf denen viele bunte Vögel sassen.

Simone Mauz:

«Der zusammenklappbare Weihnachtsbaum»

2090: Auch dieses Jahr stand das Weihnachtsfest vor der Tür. Unser Roboter nahm am 24. Dezember den zusammenklappbaren Weihnachtsbaum vom vergangenen Jahr aus dem Schrank. «Morgen ist Weihnachten», sagte meine Mutter, «doch den Baum brauchen wir nicht zu schmücken, das besorgt unser Roboter.»
Ich konnte den morgigen Tag in meinem wiegenden Bett kaum erwarten.
Endlich war Weihnachten. Der Roboter brachte mir das Frühstück ans Bett. Heute musste ich nicht zur Schule. Dann wusch mir der elektrische Waschlappen das Gesicht. Den Nachmittag vertrieb ich mit Herumsitzen. Ich legte ein Buch in die Lesemaschine, die mir eine spannende Geschichte erzählte. Endlich feierten wir beim Christbaum, an dem die

elektrischen Kerzen hell aufleuchteten. Ich bekam einen neuen Roboter, der wirklich alles kann: mich in die Schule fahren, Hausaufgaben lösen, mein Zimmer aufräumen, abwaschen und abtrocknen und vieles anderes. Im weiteren erhielt ich einen Motorschlitten, der auch bergauf fährt, sowie ein Bettkissen, das mir zauberhafte Märchen erzählt, wenn ich darauf liege.
Als unsere Weihnachtsfeier beendet war, klappte der Roboter den Christbaum wieder zusammen und schmiss ihn in den Kasten. Wir mussten den Tannenbaum nämlich auch dieses Jahr behalten, denn Bäume gab es ja längst keine mehr.

Monika Schneiter:

«Ich flitzte mit dem Solarmobil auf den Raketenplatz»

Wie jeden Morgen fuhr mich mein elektrisches Bett zum Frühstückstisch. Ich musste nur den Mund öffnen, und schon fütterte mich mein Roboter. Auch heute schmeckte das Essen total fad. Dann führte mich mein blecherner Diener zur Schule. Mit der Rolltreppe gelangte ich in den Rechenraum. Hier hockten bereits die meisten Schüler an ihren Computern. Ich hatte keine Lust zum Rechnen und schaute auf den Pausenplatz hinunter. Hier bauten Arbeiter einen Vergnügungspark. Bestimmt werden wir uns dann während der Pausen auf den verschiedenen lustigen Geräten vergnügen können.
Inzwischen spazierte mein Roboter mit meinem Dackel im nahen Hundepark. Der Blechkasten musste sich beeilen, dass er mich noch rechtzeitig von der Schule abholen konnte. Zu Hause nahm er mir die Jacke und die Schuhe ab. Dann trug er mich zum Mittagstisch. Heute gab es knorpeliges Fleisch und verdorrten Blumenkohl, zum Dessert Luftkugeln mit Schokolade. Jetzt wurde es aber Zeit, dass mein Roboter meine Hausaufgaben erledigte. Wenn er wieder soviele Fehler macht wie das letzte Mal, werde ich nämlich einen neuen kaufen.
Am Nachmittag hatte ich schulfrei. Ich fernsehnierte meiner Freundin, und fragte sie, ob sie mit der Rakete mit mir um die Erde sausen möchte. Sie war sofort begeistert. Zusammen flitzten wir mit dem Solarmobil zum Raketenplatz. Es dauerte nicht lange, und schon rasten wir um den Erdball. Doch auf der Fahrt stürzte die Rakete beinahe ab. Trotz der kleinen Panne war die Fahrt ein riesengrosses Erlebnis. Dennoch war ich glücklich, als ich wieder zu Hause war.

Cornelia Kull:

«Stahlarme wuschen, kämmten und fütterten mich»

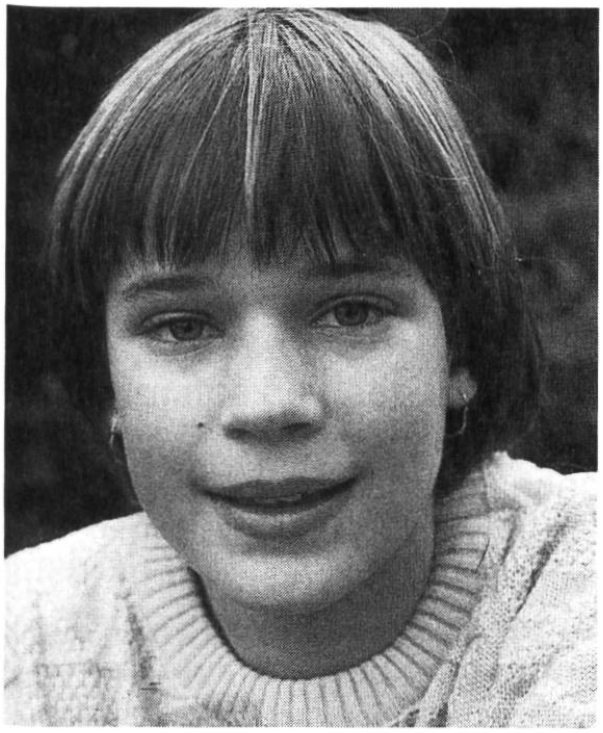
Abends ging ich früh ins Bett, denn ich war sehr müde. Anderntags weckte mich meine Mutter. Meine Mutter? Aber nein, das war ein Roboter. Ich erschrak und hatte Angst. Der Roboter fragte mich: «Wovor hast du denn Angst?». Ich starrte das blecherne Ding nur blöd an. Dann quietschte es: «Ich habe dich etwas früher geweckt. Du hast noch genau fünf Minuten, dreiunddreissig Sekunden und eine hundertstel Sekunde Zeit. Dann beginnt die Schule.» Plötzlich packten mich von allen Seiten

Stahlarme. Sie wuschen, kämmten und fütterten mich. Alles ging blitzschnell vor sich. Dann setzte mich der Roboter in ein rasendes Mobil. Im Nu landete ich in der Schule. Zum Glück hatte es noch nicht geläutet. Ich betrat das komische Gebäude, wählte irgendein Zimmer und setzte mich an einen freien Platz. Ein blecherner Lehrer verteilte knifflige Rechenaufgaben. Ich gab das Blatt leer ab. Der Roboter schrie: «Alarm, Alarm, Fehlkonstruktion!». Sofort tauchte ein anderer Roboter auf und ergriff mich. Er brachte mich in ein anderes Zimmer. «Fehlkonstruktionen müssen sofort repariert werden», meinte er, nahm den Schraubenzieher und wollte mir den Kopf aufschrauben. Ich schrie fürchterlich und rannte davon.
Dabei wachte ich auf. Jetzt merkte ich, dass das alles nur ein böser Traum aus dem Jahre 1990 war!

Tamara Peyer:

«Meine Mondferien»

Mein Vater hatte das Hotelzimmer auf dem Mond bereits einige Monate vorher reserviert. Die Sommerferien began-



nen und es war prächtiges Wetter. Auch die Mondbillette waren längst gelöst. Zur Raketenstation mussten wir nicht weit fliegen. So bestiegen wir am zweiten Ferientag die Rakete, die uns in einigen Stunden auf den Mond brachte. Bevor wir im Hotel in den Speisesaal gingen, sammelte ich noch Mondsteine. Im Saal standen wir vor einer grossen Wand mit vielen Knöpfen. So konnte ich mein Lieblingsmenu drücken. Auf einem Förderband rollte das Essen heran. Als ich fertig gegessen hatte, spazierte ich etwas draussen umher. Ich bestaunte die farbenprächtige Erde. Die Meere leuchteten ganz blau. Am andern Tag assen wir das Frühstück, packten das Picknick ein und machten uns für eine grössere Wanderung bereit. Als wir bereits eine Stunde gelaufen waren, kamen wir zu einem grösseren Krater. Auf dem Kraterrand packten wir den Picknick-Korb aus und verzehrten alles, was sie uns im Hotel eingepackt hatten, zum Beispiel Brot als Tabletten, Fleisch als Tabletten, Früchte als Tabletten. Einzig die Getränke waren flüssig.
Fast jeden Tag unternahmen wir grössere und kleinere Ausflüge, und nach vierzehn Tagen brachte uns die Rakete wieder zur Erde zurück. Doch unsere Familie verbrachte die Ferien nicht nur ausserirdisch. Letztes Jahr waren wir nämlich im Schweizerischen Nationalpark, wo wir die letzten Tiere, die es überhaupt gibt, besichtigen konnten. Diese Ferien gefielen mir viel besser als die Mondferien.

Claudia Hanselmann:

«Papierkleider zum Fortwerfen»

An einem schönen Ferientag schickte mich meine Mutter einkaufen. Zum Glück musste ich nicht laufen, denn sämtliche Trottoirs bestanden aus Roll-

bändern. Nach kurzer Zeit kam ich ins Einkaufszentrum. Meine Mutter schrieb mir alles auf. Ich suchte die Milch. Aber ich fand nur einen Beutel mit künstlicher Pulvermilch, denn Kühe gab es ja nur noch in den Schulbüchern. Dann ging ich das Brot suchen. Dieses existierte nur in Tablettenform. Aber es schmeckte tatsächlich nach frischem Brot. Das Gemüse gab es nur in Büchsen und Dosen. Man konnte auch Fertigmenüs kaufen, die man nur aufwärmen musste. Als ich zur Kasse wollte, hockte hier anstelle einer Verkäuferin ein Roboter. Und die Kasse war ein Computer. Das Wechselgeld wurde aus dem Computer gespickt. Auf dem Förderband verliess ich das Einkaufszentrum.

Am Nachmittag durfte ich mit dem Auto in die Stadt. Meine Mutter und ich flogen mit dem Auto, das Flügel hatte. Ich wollte ein neues Kleid kaufen. Doch ich fand nur Papierkleider. Ich fragte den Verkaufsroboter, ob es keine anderen Kleider gebe, solche aus Stoff. Er piepste: «Du musst die Kleider nicht mehr waschen und bügeln. Wirf sie einfach fort!». Enttäuscht verliess ich den Kleiderladen. So betrat ich den Coiffeurladen. Ich befahl dem Schneideroboter, er solle mir ein bisschen die Haare schneiden. Am Schluss guckte ich in den Spiegel. Mich traf fast der Schlag. Ich hatte nämlich eine Glatze. Da drückte mir der Roboter eine Perücke in die Hand und meinte, ich müsse nun die Haare nie mehr waschen. Es sei so viel pflegeleichter. Wütend verliess ich das Friseurgeschäft. Wir gingen dann zu unserem Auto zurück und stiegen ein. In der Luft hatte es viel Verkehr. Da tauchte plötzlich ein Auto vor uns auf. Meine Mutter konnte nicht mehr ausweichen. Da machte es Paffffffff! Klirrrrrr! Und eine vertraute Stimme rief: «Claudia, du musst aufstehen!» Ich war ganz durcheinan-

der. Hatte ich das alles nur geträumt? Ich schaute zum Fenster hinaus und entdeckte überall fliegende Autos. Als ich in die Schule kam, traf mich fast der Schlag. Wir mussten einen Aufsatz eintippen. Das Thema: Die Welt in 200 Jahren.

Daniel Grob:

«Von einem Wald keine Spur mehr»

Heute unternahm ich wieder einmal eine Reise, um die Natur zu suchen. Leider sah ich nirgends etwas von einem Wald. Ich suchte die ganze Zeit. Aber keine Spur von einem Wald war mehr zu sehen. Alles war mit riesigen Wohnblöcken, Hochhäusern, Firmengebäuden und Fabriken verbaut. Nur hie und da war ein Baum auszumachen. Überall standen nämlich künstliche Plastikbäume. Bauernbetriebe gab es längst nicht mehr, weil der Boden für die Landwirtschaft fehlte.
In der nahegelegenen Stadt gab es nur noch Roboter, die in Taxis, Bussen und Strassenbahnen herumfuhren. Überall hatte es bald mehr Roboter als Menschen. Die Autos fuhren mit Sonnenenergie, denn das Erdöl war längst aufgebraucht.

Ich wollte auch einiges über die Freizeit erfahren. Velos gab es nur noch in den Schulbüchern von damals. Spielplätze mit Sandkästen waren keine mehr vorhanden, weil alles so dicht verbaut war. So war ich gezwungen, fern zu sehen oder in meinem Zimmer zu spielen. Der Zoo existierte noch, doch an der Kasse sass auch ein Roboter, und selbst die Wärter waren Roboter.

Swenja Besomi:

«Der Fehlerfinder korrigierte die Aufgaben»

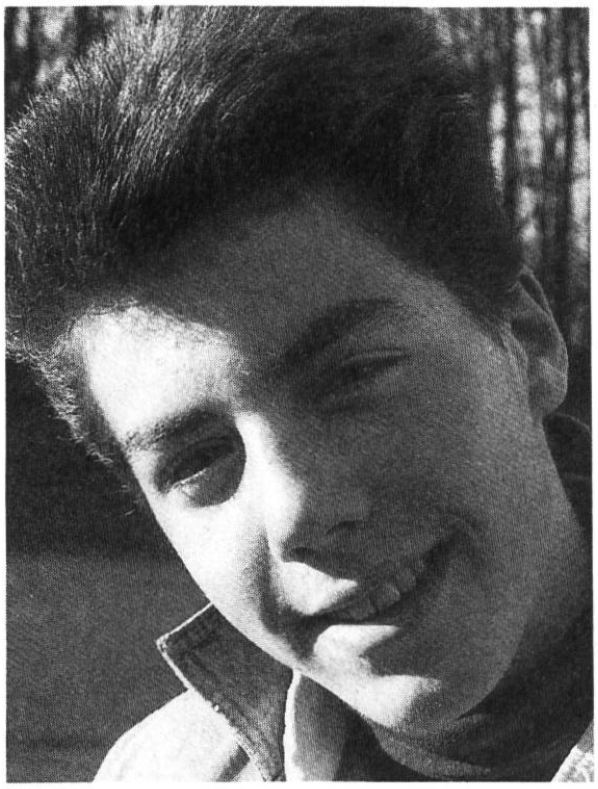
Um sieben Uhr stand ich auf und nahm das Frühstück, das unser Roboter zubereitet hatte.

Er war bei uns so etwas wie ein Mädchen für alles. Ich brauchte ihm nur zu befehlen, was er zu tun hatte, und schon spiegelte alles blitzblank. Anschliessend musste ich wie früher in die Schule. Eine Stunde lang tippte die Lehrerin uns Aufgaben in den Computer und erklärte uns, wie wir diese lösen könnten. Die Lehrerin korrigierte die Lösungen nicht selber. Das besorgte selbstverständlich ein grosser Apparat, der sogenannte Fehlerfinder. Sauber korrigiert erhielten wir die Blätter zurück.
Der Nachmittag war schulfrei. Ich entschied mich für einen Spaziergang im nahegelegenen Plastikwald.

Roman Probst:

«In der Dritten Welt gibt es immer noch nichts zu essen»

Heute ist das Leben so viel anders als vor hundert Jahren. Fast alles besorgt der Computer. Leider wurde die furchtbare Aids-Krankheit immer noch nicht besiegt. Jeder vierte Mensch hat heute Aids. Es gibt schon viele Inseln und Länder, auf die aidskranke Menschen verbannt werden.
Auf dem Mond bauten sie wieder eine grosse Stadt. Doch wir Menschen sollten lieber schauen, was mit den Frauen, Männern und Kindern in der Dritten Welt los ist. Denn in der



Dritten Welt gibt es immer noch nichts zu essen. Diese Menschen werden nach wie vor zu wenig unterstützt. Jedes Jahr wird es im Süden um etwa zwei Grad heisser, und im Norden dafür um etwa vier Grad kälter. Im letzten Winter war es meistens unter 25° minus gewesen. Ich musste gar nicht zur Schule, denn es war eindeutig zu kalt. Viele Tiere sind ausgestorben: Krokodile, Wale, Pinguine und fast alle Vogelarten.

Dominik Demuth:

«Wenn ich so an früher denke...»

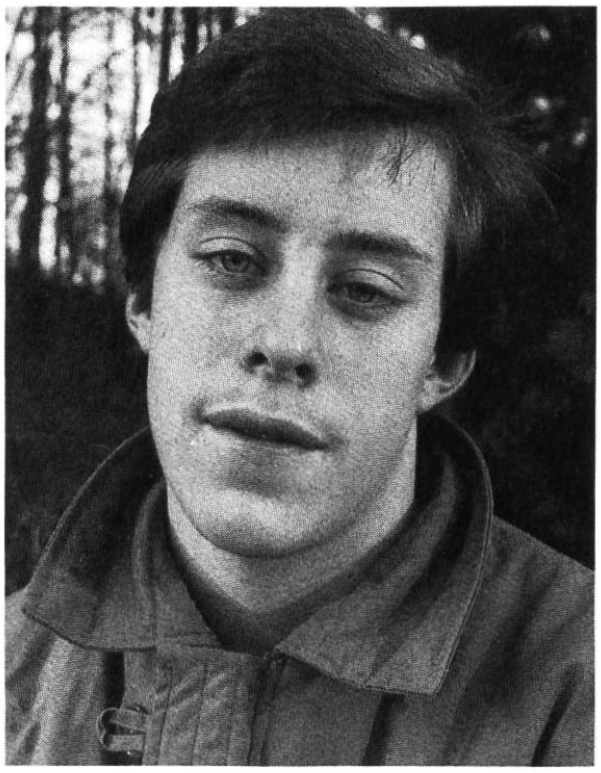
Heute hatte ich beim Aufstehen schon ein wenig Mühe. Es ist ja auch begreiflich, bei meinen 117 Jahren. Die Menschen werden immer älter. Das passiert nicht nur mit den Leuten, sondern auch mit der ganzen Welt. Wenn ich so an früher denke, so ans Jahr 1990. Da gab es noch Züge, Trams, Autos und Busse. Man sah im Wald auch viele Tiere. Züge gibt es heute keine mehr. Alles verkehrt unterirdisch. Ich bin noch der einzige Europäer, der ein richtiges Auto in der Garage hat.
Auf dem Mond richteten Marsmenschen kürzlich Restaurants, Discos und Spielsalons ein. Für lumpiges Geld verkaufte der amerikanische Präsident die Freiheitsstatue auf den Pluto. Übrigens bot mir unlängst ein Sammler 1100 Millionen Franken für mein altes Auto an. Selbstverständlich verkaufte ich das Wunderfass nicht.

Daniel Heider:

«Mein chip-artiges Gehirn schluckte dreissig Megatonnen Wissen»

Als ich aufwachte, drückte ich auf den orangen Knopf. Auf einem Schildchen oberhalb des

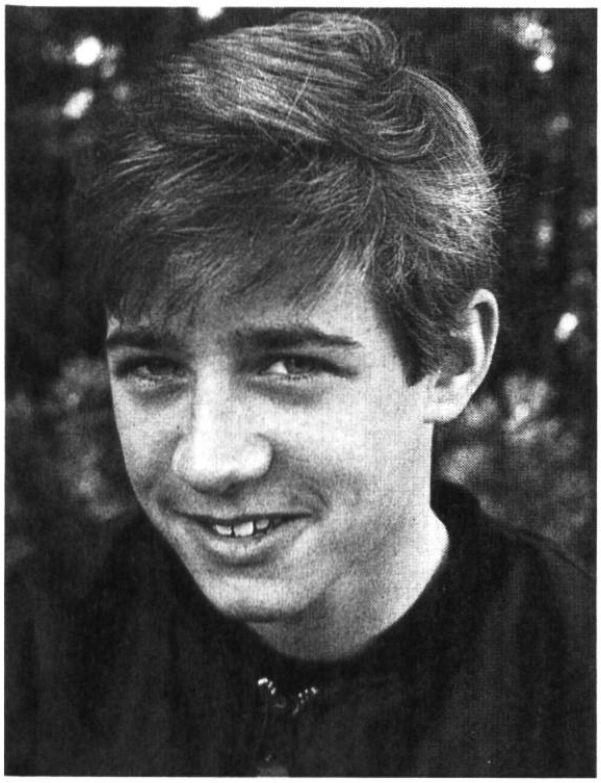
Knopfes war ein A, was soviel wie Automatisierung symbolisieren sollte. Jetzt setzte sich eine ganze Serie von Abläufen in Bewegung. Die Zimmerwand drehte, der Pillenautomat wurde aktiviert, und dann beförderte mich eine Art Lift in eine runde Kugel. Dort war ich antibakteriellen Mitteln ausgesetzt, und Wachstumshormone behandelten mich. Mein Lieblingsautomat spuckte hierauf drei verschiedene Tablettensorten heraus. Die eine machte mich schwerelos, die zweite umhüllte mich mit Edelschutzgasen und die dritte bekämpfte meinen Hunger.
Nachdem ich das Tastenblättchen auf meinem Handgelenk betätigt hatte, landete ich in der Schule. Ausser mir war niemand zu erkennen. Mit meiner Zehnstrahl-Laserpistole richtete ich einen Strahl auf die Wand und schon erschienen die schwierigen Rechenaufgaben. Nach einer Gehirneinprägung und anschliessender Quotientenanalyse stellte ich zufrieden fest, dass mein chip-artiges Gehirn dreissig Megatonnen mehr Wissen geschluckt hatte...



Patrick Bühlmann:

«Menschen gäbe es fast keine mehr»

Wie jeden Tag ging ich einkaufen und zur Arbeit. Doch nur etwas war anders. Wieder einmal musste ich so richtig nach Luft schnappen. Das kommt davon, weil gar keine Pflanzen mehr existieren. Alles hatte man in den letzten Jahren völlig verbaut. Ja fast die ganze Welt wurde zubetoniert.
Mit der Zeit wurde es immer schlimmer. Als die Katastrophe beinahe am Höhepunkt war, lösten die Amerikaner und die Russen alle Sicherungen für Raketen und Atombomben. Jetzt hätte nur jemand auf die roten Knöpfe drücken müssen, und das Ende der Welt wäre



dagewesen. Gottseidank kam es nicht so weit. Ich kann es mir kaum ausmalen. Es hätte wieder das Jahr Null angefangen. Ein Planet namens Erde, die lange eine feurige Kugel gewesen wäre, hätte sich langsam abgekühlt. Vielleicht hätte es auch wieder Meere, Seen, Flüsse, Tiere und Menschen gegeben... vielleicht!

Jareck Kotwinski:

«Von Kühen, Katzen und Hunden im Zoo»

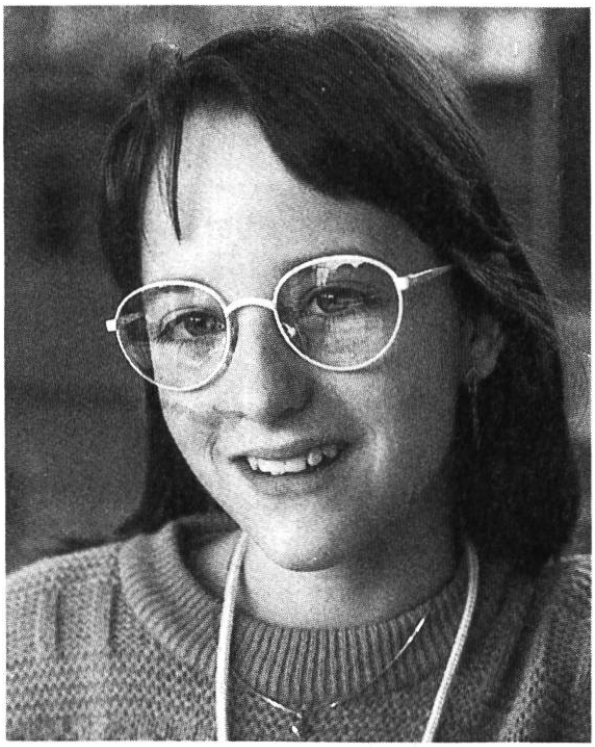
Wie immer stand ich um sechs Uhr auf und wusch mich zuerst. Dann pfiff ich den Dienstboten herbei. Er brachte mir die Kleider. In der Küche stand bereits das Morgenessen. Ich packte meine Schulsachen zusammen. Dann verliess ich das Haus und begab mich aufs Rollband auf der Strasse. Wenn es pressierte, nahm ich jeweils die superschnellen Rollschuhe.
In der Schule begrüsste uns der Hauptcomputer: «Hallo allerseits!» Wir mussten unsere Arbeitsdisketten auspacken. Der Computer korrigierte meine Hausaufgaben in Sekundenschnelle. Zwanzig Fehler hatte ich gemacht. Am grossen Wandbildschirm blinkte es plötzlich: «Heute ist der Lehrer krank». Das bedeu-

tete aber keineswegs, dass wir nach Hause gehen konnten. Schon tauchte nämlich ein anderer Roboter auf, der den Lehrer vertrat. In der Pause konnte ich mich mit Gehirnverstärkersaft volltrinken. Am Nachmittag machte auch der Lehrerstellvertreter schlapp. Sie hatten keinen Ersatz mehr. So konnten wir heimgehen. Am Abend ging ich mit dem Vater ins nahegelegene Einkaufszentrum 3500. Der Bordcomputer am Auto führte uns direkt in die Tiefgarage. Ich wollte natürlich sofort zu den Computerspielen. Der Vater gab mir 75 Franken, und so konnte ich mir ein Spiel kaufen. Neben mir entdeckte ich ein Plakat, auf dem stand: «Kommen Sie in den Zürcher Zoo. Sie finden dort seltene Tiere, die Sie noch nie gesehen haben: Kühe, Schafe, Ziegen, Katzen, Hunde und Schweine!» Mich reizte der Zoo heute nicht besonders, weil wir in der Schule bereits einiges von diesen seltenen Tieren erfahren hatten. Ich beendete mein Spiel. Mein Vater und ich kauften anschliessend noch eine neue Spieldiskette.
Zuhause wollte ich das Spiel sofort ausprobieren, war aber viel zu müde. So legte ich mich ins Bett und schlief bald ein.

Nathalie Weissen:

«Das gutmütige Schnurren des Roboters»

Wir schreiben heute den 21. Dezember 2090. Unser Roboter BumBum knatterte an mein Bett und weckte mich unsanft durch sein gutmütiges Schnurren. Mit seinen stählernen Blechfingern tippte er auf seine übergrosse Uhr und gab mir unmissverständlich zu verstehen, dass es Zeit zum Aufstehen sei. Ich freute mich auf die letzten Schultage vor Weihnachten. Unser Lehrer hatte uns versprochen zu zeigen, wie man vor 100 Jahren noch richtige Wachskerzen für den Christbaum anfertigte. Ich sel-

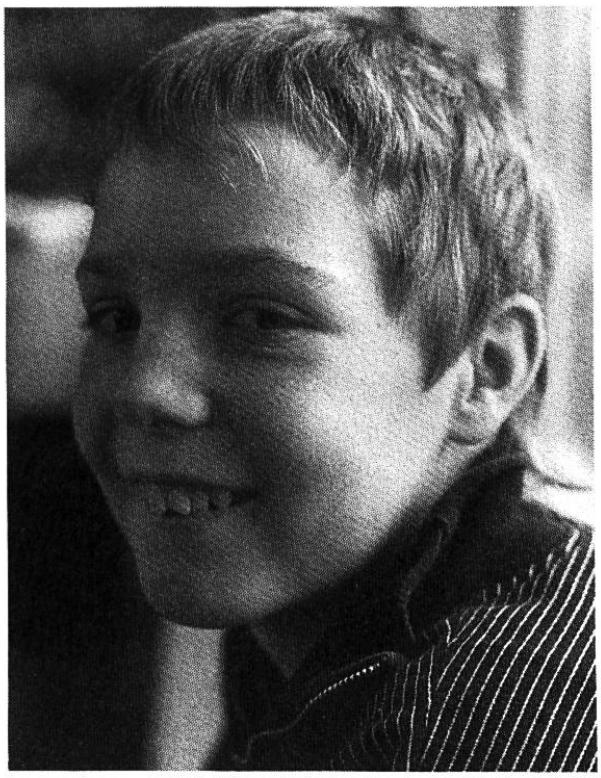


ber habe noch nie eine Kerze gesehen. Seit vielen Jahren leuchten bei uns an Weihnachten nur elektrische Kerzen. Und alles ist ferngesteuert.
Meine Grosseltern erzählten mir, dass es früher viel ruhiger zu und her gegangen sei, ohne Roboter und all die ferngesteuerten Maschinen. Sie sagten, dass man zu ihrer Zeit auf den Strassen noch hätte Fussball spielen und frei herumspazieren können. Das kann ich mir heute nicht mehr vorstellen.
Um fünf Uhr machte ich mich also bereit für die Schule. Ich schnallte mir den Rucksackhelikopter an, den ich vergangene Weihnachten bekommen hatte. Ich begab mich zur Startbrücke auf dem Balkon. Über Funk verabschiedete ich mich von den Eltern und von BumBum. Meine Freundin flog auch schon heran, und gemeinsam schwebten wir zur Schule. Juhui, heute gab's also das lange ersehnte Kerzenziehen!

Yves Kämpf:

«Eine kalte Stahlhand packte mich»

Ich erwachte schweissgebadet. Doch was war das? Vor mir



stand ein menschenähnliches Wesen aus Blech. Ich rieb mir die Augen. Tatsächlich, es war kein Traum, es war die nackte Wahrheit. Ich sprang aus dem Bett, rannte auf den Balkon. Und schon packte mich die kalte Stahlhand. Da gab es kein Entrinnen mehr! Das greuliche Wesen spuckte einen Zettel aus. «Ich bin dein Freund», stand darauf. Betrübt schaute ich den Metallkerl an und entdeckte auf einmal, dass er ja ganz harmlos aussah. So dauerte es nicht lange, bis wir uns angefreundet hatten. Auch heute musste ich in die Schule. Doch das ging ja gar nicht, denn es war bereits zwölf Uhr. Ich dachte mir auch, dass mir

die Schule den Buckel herunterrutschen könne.
Plötzlich ertönte mein Visophon. Ich schaute gespannt auf den Bildschirm. Eine dumpfe Stimme verkündete: «Komm sofort raus!» Ich war total geschockt und packte meine Laserpistole. Dann bestieg ich mein aerodynamisches Raumschiff und brauste davon. In der Ferne bemerkte ich einen heftigen Neutronensturm. Elegant wich ich ihm aus, grelle Blitze zuckten um mein Raumgefährt. Dann..., ein heftiger Blitz! Zitternd lag ich am Boden vor meinem Bett. Träumte ich nun oder war das alles Wirklichkeit?

Marcel Peter:

«So sieht es bei uns in 100 Jahren aus»

Im Jahre 2090 wird es keine normalen Autos mehr geben. Es gibt überall nur noch Wolkenkratzer. Die Schule ist längst abgeschafft. Die Flugzeuge werden immer schneller. Auf dem Mond leben schon viele Menschen. Roboter übernehmen alle Arbeiten der Menschen. Meine Kinder werden längst pensioniert sein. Viele Menschen leben auch unter

Wasser. Bäume gibt es längst keine mehr. Unter dem Plastikweihnachtsbaum liegen Robotergeschenke für die Kinder. Schnee existiert auch nicht mehr. Von weisser Weihnacht erzählt nur noch mein Urgrossvater. Oh, muss das vor hundert Jahren schön gewesen sein!

Peter Indrist:

«Verpestete Luft ist gefragt»

Unser Auto wird mit Müll betrieben. Das Modell 2090 wird sogar mit verschmutzter Luft angetrieben. Darum ist die Nachfrage nach verpesteter Luft sehr gross. Das Auto fährt

computergesteuert, das heisst ein Autopilot bringt mich jeweils mit 250 km pro Stunde an den richtigen Ort.

Remo Hasler:

«Die Strassen bestehen aus Leim»

Unser Auto fährt mit Düsenantrieb. Ich bremse mit Fallschirmen. Die Eisenbahn gibt es ohne Schienen. Die Strassen bestehen aus Leim. Blechschäden gibt es keine mehr, weil die Autos aus Gummi sind. Die Verkehrsampeln sind aus Plastik. Die neuesten Wagen können sogar fliegen. In Entwicklung ist ein Auto, das man essen kann.

Patrick Perrot:

«In einer Stunde in New York»

Alle Autos fahren mit Strom. Bei jeder Tankstelle kann ich Strom tanken. Die Solarautos

Von links nach rechts: Peter Indrist, Remo Hasler und Patrick Perrot.

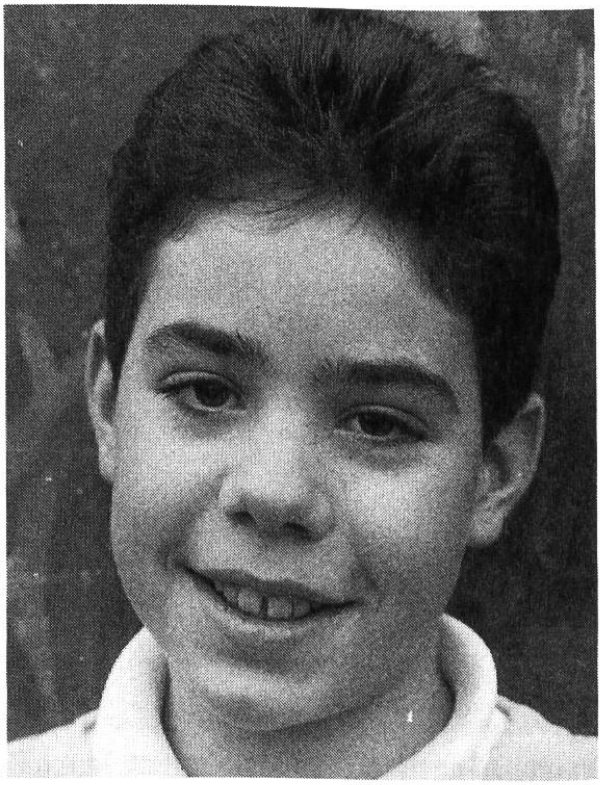
wurden ersetzt durch Regenautos. Sie fahren nur, wenn es regnet. Bei uns in der Schweiz ist es so heiss wie in Zentralafrika. Neuestens gibt es bei uns einen Hafen, weil auch der Nordpol schmilzt. Mit dem Flugzeug bin ich in einer Stunde in New York. Leider haben die Abgase bedenklich zugenommen, und es gibt schon etwa 10 Millionen Lungenkranke.

Roman Vogel:

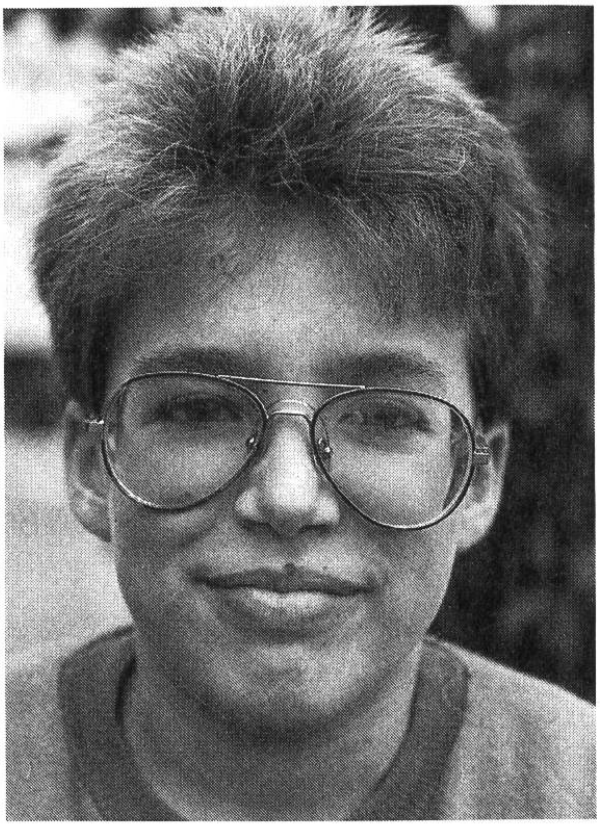
«Zum Dessert gab's Affenhirn und Schlangeneis»

Ich erwachte gerade. Es war bereits fünf Uhr. Ich musste mich beeilen, sonst kam ich zu spät zur Schule, trotz meines Düsenrollbrettes. Das Bett machte mein neuer Roboter. Das Morgenessen war eine Sache von dreissig Sekunden: Tischlein-deck-dich und schon hatten wir gegessen. Ein Superspray ersetzte das Zähneputzen, sie erstrahlten in hellstem Glanze. Sollte ich heute nicht besser den fliegenden Teppich nehmen? Ich entschied mich für den Teppich. «Flieg Teppich, flieg mich in die Schule!» befahl ich und bereits schwebte ich davon.

In der Schule spielten die meisten mit dem Computer. Eigentliche Lehrer gab es keine mehr. Sie wurden vor fünfzig Jahren durch Roboter ersetzt. Den Zmittag liess ich am Automaten heraus. Am Nachmittag hatten wir wieder zwei langweilige Stunden am Computer. Der Lehrer-Roboter sauste zweimal pro Stunde durch die Reihen. Gegen fünf Uhr abends konnte ich endlich nach Hause schweben. Bald war Zeit fürs Abendessen. Es gab Gänsebraten mit Bratkartoffeln, zum Dessert Affenhirn mit Schlangeneis. Heute ging ich früh ins Bett, denn morgen war die Schulreise auf den Mond angesagt.



Um vier Uhr musste ich bereits aufstehen. Unsere Klasse traf sich auf dem Bahnhof «Mondfahrt». Pünktlich um sechs Uhr bestiegen wir die Raumfähre, die uns in zwei Stunden auf den erdnahen Nachbarn brachte. Dort angekommen, erklommen wir die Mondbusse und besuchten das Mondverkehrsmuseum. Ich hatte bald genug gesehen und kehrte zur Mondrakete zurück. Diese führte uns wohlbehalten zur Erde zurück. Diese Schulreise werde ich nicht so schnell vergessen.



Marc Bucher:

«Der Lehrer musste in die Reparatur»

Als ich am frühen Morgen aufstand, mich reckte und streckte, drückte ich auf einen Knopf. Da ging die Türe auf, ein Roboter trat herein. Er brachte mir meine Kleider. Als ich mich angezogen hatte, flog ich mit meinem Anti-Düsentrieb ins Esszimmer. Meine Mutter und mein Bruder sassen schon am Tisch. Ich musste mich beeilen, denn die Schule begann in zehn Minuten. Heute flog ich mit erhöhter Geschwindigkeit zur Schule.

Dennoch kam ich zu spät. Als ich die Schulzimmertür öffnete, klimperten bereits alle auf ihren Computern herum. Natürlich bekam ich eine Strafaufgabe. Der Lehrer nahm mir den Anti-Düsentrieb weg. In der Pause spielten die andern Knaben in der Luft, nur ich musste auf dem Boden bleiben. In der zweiten Stunde lernten wir Französisch. Seit dem Kindergarten hatten wir bereits Franz. Nach dieser Stunde hatten wir frei, denn der Lehrer, ein Roboter, musste wieder einmal in die Reparatur. Zum Glück gab er mir wieder den Anti-Düsentrieb zurück, und so konnte ich heimfliegen.

Elena Ketsetzis:

«Putzteufel», rief ich laut

Heute stand ich früh auf. Ich rief sofort den Roboter herbei. Der legte mir einen Teller mit verschiedenen Pillen auf den Tisch. Die braune war fürs Brot, die rote für die Konfi und die grüne schliesslich für den Tee. Dann musste der Roboter aufräumen, denn es sah in meinem Zimmer schlimm aus. Doch vorher musste er mich noch anziehen, kämmen und die Finger lackieren. Unter dem Bett drückte ich auf den Knopf, und schon brachte er Kleider, Kamm und Nagellack. Das ging alles blitzschnell. Anschliessend musste der ferngesteuerte Kerl ja mein Zimmer und das Haus reinigen. «Putzteufel», rief ich laut, und schon sauste der Roboter wie wild in der Wohnung herum.
Als alles sauber war, setzte ich mich vor den Tele-Gucker. Ich durfte diese Woche das Haus nicht verlassen, denn draussen ging wieder einmal der Roboterfresser herum, ein blechernes Ungeheuer nämlich, das Roboter verschlang.
Unsere Familie war eine Roboterfamilie. Doch das war ja auch nichts Neues mehr. ●

Christian Murer